

Maria wirkt

Zur Theologie der marianischen Sendung

von Gertrud Pollak

- „*Maria von Nazareth: Eine Geschichte, die weitergeht*“

Am 17. Juni 2008 wurde im Vatikan das Musical der Autorin *Maria Pia Liotta* aufgeführt: „*Maria von Nazareth: Eine Geschichte, die weitergeht*“. *Erzbischof Claudio Celli*, Präsident des Päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel, gab seiner Freude über diesen Titel Ausdruck: „Eine Geschichte, die weitergeht“. Die Jungfrau Maria erfülle auch heute noch die entscheidende Aufgabe, „ihren Sohn den Menschen nahezubringen“. Die Produzenten unterstreichen dies mit der Betonung, Maria sei die „ideale Brücke zwischen gestern, heute und immer ... eben als eine Geschichte, die weitergeht“. Maria wirkt?

Lebensgeschichten, die weitergehen

- *Personen mit geschichtlicher Bedeutung*

Eine Geschichte, die weitergeht, ist nicht zu Ende. Neben dem „*Dass*“ des Weitergehens stellt sich die Frage nach dem „*Wie?*“. Da gibt es bekannte Personen mit unbestritten geschichtlicher Bedeutung. Es fällt uns nicht schwer, aus der Bibel, der Literatur, der Profangeschichtsschreibung oder aus unserem eigenen Leben Menschen zu benennen, deren Geschichte deshalb nicht

zu Ende ist, weil ihr Sein und Tun in schriftlichen Zeugnissen, in Kunstwerken oder einfach im Gedächtnis von Menschen festgehalten sind. Es gab sie und etwas bleibt. Ihr Leben ist beendet, hat keinen nennenswerten progressiven Einfluss auf heutige Geschehnisse, aber es gibt noch erkennbare Spuren. Maria wird von manchen in die Reihe solcher Gestalten eingereiht. Dann gab es sie, aber sie wirkt nicht mehr.

- *Individuelle Wirkungsgeschichte*

Eine tiefere Beschäftigung mit geschichtlichen Persönlichkeiten ist darauf angelegt, deren persönliches Umfeld, ihre Überzeugungen und Motivationen zu erheben. Es geht um die individuelle Wirkungsgeschichte. Sie verfolgend stößt man auf die Rahmenbedingungen, in denen jemand als Individuum gewirkt hat. Es lässt sich aufzeigen, inwiefern das Denken und Handeln einer Person in bestimmten Bereichen prägend waren, und es gibt eine deutlich erkennbare Wirkungsgeschichte. Ihre Komposition wird heute noch gespielt, ihre Erfindung technisch weiterbenutzt. Was nach rückwärts zeigt, ist aktuell da, weswegen die Person aber nicht weiter aktiv sein muss. Auch so, als jemand mit individueller Wirkungsgeschichte, wird Maria von manchen gesehen. Ihre Rolle in der Heilsgeschichte bleibt als in der Erlösung wirksames Fak-

tum bis heute, aber Maria selbst bleibt auf die Vergangenheit beschränkt.

• *Bleibende personale Wirkmächtigkeit*

Wenn die Aussage „Maria wirkt“ überzeitlich gelten soll, bleibt zunächst festzustellen: Wirkmacht ist mehr als zurückliegende Wirkungsgeschichte. Eine Person lebt zwar physisch nicht mehr unter uns, aber sie wirkt. Sie ist im Alltag wirkmächtig, weil zum Beispiel zu einem nicht mehr lebenden Angehörigen eine personale Beziehung lebendig geblieben ist. Die Tochter „spricht“ mit der verstorbenen Mutter, denkt sich in sie hinein und spürt gleichsam wie früher im Gespräch, was die Mutter vermutlich jetzt raten würde. Neben solcher zwischenmenschlich erfahrenen Wirkmächtigkeit erleben Menschen den Kontakt zu Gott und zu Heiligen als reale Beziehung, die sinnvoll gepflegt werden kann.¹ Es ist nicht nur der Blick zurück, sondern erlebbare Wirkmacht im Hier und Heute.

Diese Betrachtungsweise könnte im Individuellen stehen bleiben. Dort, wo jemand eine lebendige Beziehung zu einer irdischen oder himmlischen Person pflegt, erlebt er deren bleibende personale Wirkmächtigkeit. Objektiv bestehende Wirkmacht kann aber nicht nur möglich sein, wo sie subjektiv gepflegt und dadurch real wird. Es bleibt aufzuzeigen, inwiefern personale Wirkmächtigkeit auch objektiv besteht – nämlich „als Geschichte, die weitergeht“, im Sinne einer speziellen, bleibenden Sendung.

• *Paulus*

Dies findet sich beispielsweise beim Apos-

tel Paulus. Es kann als anmaßend empfunden werden, wenn der Völkerapostel, dessen Umwege zur Jüngerschaft bekannt sind, schon zu seinen Lebzeiten die Menschen auffordert: „Ahmt auch ihr mich nach, Brüder, und achtet auf jene, die nach dem Vorbild leben, das ihr an uns habt“ (Phil 3,17). Damit stellt sich Paulus keineswegs selbst auf den Sockel der Heiligkeit. Er hat als Apostel die Sendung, Türen für Christus aufzumachen und Menschen anzuleiten, wie er in ihm zu leben. „Nehmt mich zum Vorbild, wie ich Christus zum Vorbild nehme“ (1 Kor 11,1). Diese Einladung besteht und wirkt bis heute durch seine Briefe. Wie sehr sie Menschen heute wirklich anspornen, Christus zu finden, hat gerade auch das vom Papst ausgerufene Paulusjahr gezeigt. Eindeutig – auch eine Lebensgeschichte, die weitergeht. Über das Neue Testament hinaus finden sich im Leben der Heiligen weitere Spuren bleibender Wirkmacht. Ganz ausdrücklich etwa bei der heiligen Theresia vom Kinde Jesu.

• *Therese von Lisieux*

Die heilige Therese von Lisieux ist ganz unbefangen und selbstgewiss von der Voraussetzung ausgegangen, dass ihr Wirkradius und ihre persönliche Sendung nicht mit ihrem Tod enden. Erst danach rechnet sie mit einem großen Wirkradius, den sie mit ihrem „kleinen Weg“ ausfüllen will. Die kranke Therese, die den Tod kommen sieht, spricht in den letzten Monaten immer wieder testamentarische Worte: „Man

¹ Vgl. Karl Rahner, Warum und wie können wir die Heiligen verehren? In: Schriften zur Theologie Bd. VII, Einsiedeln 1966, 283-309.

muss den Seelen sagen ...“ Sie macht genaue Aussagen über ihre bald beginnende jenseitige Mission im Himmel: „Ich fühle, dass meine Sendung bald beginnen wird – meine Sendung, den lieben Gott so lieben zu lehren, wie ich ihn liebe, meinen ‚kleinen Weg‘ den Seelen zu geben. Wenn meine Wünsche in Erfüllung gehen, so wird mein Himmel auf Erden verbracht werden bis ans Ende der Welt.“² Sie redet nicht über den Himmel wie jemand, der sich auf die „ewige Ruhe“ freut. Sie will nach ihrem Tod noch viel bewirken, will unter den Menschen aktiv sein und Gutes tun. Sie kann sich überhaupt nicht vorstellen, dass ihre gottgeschenkte Sendung nicht über das Grab hinaus gilt. Vom Himmel aus will sie wirkmächtig – weil ihrer Sendung treu – unter den Menschen bleiben.

• *Im Umkreis der Selbstmitteilung Gottes*

Klar ist, dass diese Überzeugung von der bleibenden Sendung Marias nur im Kontext der allgegenwärtigen und wirksamen Zuwendung Gottes in Jesus Christus verstehbar ist. Von Maria zu reden, die wirkt, heißt immer, von Gott zu reden, der sich mitteilt in der Schöpfung und Erlösung durch Jesus Christus. Er bekundet sich und handelt auch heute. Die Aufnahme Marias in den Himmel stellt sie in den Wirkradius des dreifaltigen Gottes, von dem ihre Sendung kommt und ohne den diese Sendung nicht denkbar wäre.

Präzisierung auf Maria hin

Wie das eingangs erwähnte Musical mit Selbstverständlichkeit eine Bedeutung Ma-

rias im Heute voraussetzt, hat auch die Theologie diese Tatsache nie bezweifelt. Durch die Jahrhunderte reicherten sich die Aussagen zu Maria jeweils zeitbezogen an. Darin galt sie immer als Person mit geschichtlicher Bedeutung, als zentrale Figur in der Heilsgeschichte und als bleibend ansprechbar für die Menschen.

• *Klassische theologische Aussagen*

Aus den biblisch alttestamentlichen und neutestamentlichen Wurzeln entwickeln sich die hinreichend bekannten Grundaussagen über Maria wie: jungfräuliche Mutter Jesu, Gottesgebärierin, Tochter Zion, Neue Eva, Bild der Kirche, unsere Mutter, Fürsprecherin, Mittlerin der Gnaden und vieles mehr. Viele Facetten ihrer heilsgeschichtlichen Rolle sind damit angedeutet.

• *Formen der Verehrung, die ihr Wirkmacht zutrauen*

Ist es nur ein altes, lieb gewordenes Ritual oder nicht doch eine tiefe und fraglose Überzeugung von Kirchgängerinnen und Kirchentouristen, dass Maria wirkt? Wie sonst würden täglich vor den Marienstatuen unzähliger Kirchen ganz selbstverständlich und mit Vertrauen Kerzen entzündet – mal mit, mal ohne ausdrückliches Gebet vor dem Bild Marias. Tausende wallfahren an Gnadenorte wie etwa Lourdes, an denen das Wirken Marias offenkundig geworden ist und immer neu erfahrbar zu werden scheint in Wundern, die Gott auf ihre Fürsprache hin gewirkt hat und neu wirken mag.

² Hans Urs von Balthasar, *Schwester im Geist*, Einsiedeln 1970, 25.

Auch die kleineren „Wunder“ im Leben gläubiger Menschen, die unterschiedlichen Gebetserhörungen, hinterlassen ihre Spuren. An vielen Orten begegnen uns die zum Dank für erfahrene Hilfe angebrachten Votivtafeln, meist mit dem schlichten Bekenntnis: „Maria hat geholfen.“

Durch Jahrhunderte erwarten Menschen etwas von Maria. Ist es das ergänzend Mütterliche, das Weibliche oder einfach das, was ins Gemüt greift und emotional hilft? Gewiss ist Maria, die Mutter Jesu, aus der Heilsgeschichte nicht wegzudenken. Doch ist es vernünftig und theologisch legitim, auf eine Wirkmacht Marias im Hier und Heute zu bauen?

- *Mariologisches Grundprinzip*

Ab den 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts wurden nicht nur die exegetischen Einzelaussagen neu betrachtet, das, was die Glaubensüberlieferung über Maria sagt, etwa in den marianischen Dogmen, auch Fragen der Marienverehrung wurden theologisch diskutiert. Eine Richtung suchte darüber hinaus einen zentrierenden Punkt, von dem aus Maria als Ganzes in Blick kommt. „Es ist einfach nach einer Grundaussage über Maria gefragt, von der aus sich alle die vielen Sätze, die der katholische Glaube von Maria weiß, ... wie von selbst ergeben; es ist nach einer Grundaussage gefragt, zu der man dann immer wieder zurückkehren kann, wenn man, wie ermüdet von den Herrlichkeiten der Mariologie, sich noch einmal am Ende ganz einfach und nüchtern, brauchbar für den Alltag und seine Herbheit sagen will, was nun die Summe dessen ist, was über Maria gesagt wurde

und was für unser eigenes Leben wichtig ist.“³

Diese Suche nach einer „mariologischen Grundidee“ (*Rahner*) geschieht auch unter dem Leitgedanken eines „mariologischen Grundprinzips“ oder der Suche nach dem „Personalcharakter Mariens“.

Ansatzpunkte für eine Theologie marianischer Sendung bei Karl Rahner

Bei *Karl Rahner* findet sich ein früher Anknüpfungspunkt: „Maria ist diejenige, die die Erlösung Gottes, in Jesus Christus handelnd und an sich erfahrend, in der vollkommensten Weise für sich und für uns alle empfangen hat, dann haben wir in den elementarsten Begriffen der Theologie, die uns auch unabhängig von der Mariologie schon verständlich sind, ausgesprochen, was die heilige Jungfrau in sich und für uns ist.“⁴ Maria hat ihre Sendung für sich und für uns alle bekommen. Sie hat sie aktiv ergriffen. In Maria scheint auf, was Erlösung ist und wie sie weiterwirken kann, auch für uns heute.

- *Maria Typus Ecclesiae*

Schon in den 50er-Jahren ermutigt *Rahner*, bei der Besinnung auf das Wesen der Kirche und ihrer Aufgabe sich mutig mit den realen Wirklichkeiten auseinanderzusetzen und den Blick auf Maria zu richten. „Denn an dieser konkreten Person, ihrer Tat und ihrem Schicksal wird deutlicher als durch

3 *Karl Rahner*, Maria. Mutter des Herrn. Theologische Betrachtungen, Freiburg 1956, 28f.

4 Ebd., 37f.

bloß abstrakte Begriffe, was die Kirche eigentlich ist. Schon Ambrosius hat gesagt: *Maria Typus Ecclesiae*.⁵ Rahner verdeutlicht dazu, dass somit nicht nur die Mariologie von der Ekklesiologie lernen könne, sondern auch umgekehrt, „die Mariologie befruchtet die Ekklesiologie. Die Kirche ist ja nicht eine Substanz; sie geschieht und ereignet sich immer aufs Neue in konkreten Menschen. Man muß also auf diese schauen, will man wissen, was Kirche ist. Nun gibt es aber niemand, der als erlöster Mensch, als Frucht der Erlösung (und in dieser Dimension bewegt sich die Kirche) deutlicher das christliche Dasein repräsentieren könnte als die heiligste Jungfrau und Mutter Gottes.“⁶ Es versteht sich von selbst, dass von diesem ekklesiologischen Grundbezug her eine echte, also eine christologische Mariologie geschrieben werden kann. Jetzt soll aber lediglich der Blick auf Maria gerichtet sein, „insofern sie der Typus des Apostolates, der Seelsorge der Kirche ist.“⁷ Maria ist „der höchste Fall des Kirchenereignisses überhaupt, der Typ der Kirche schlechthin. Was darum Kirche in Funktion ist, das zeigt sich am Mariengeheimnis am deutlichsten und in seiner ganzen reinen Fülle.“⁸ – Ein Zugang zur Beschreibung ihrer Sendung.

- *Kommende und angenommene Erlösung*
Rahner betont bei seinen Aussagen zu Maria den neutestamentlich deutlich ersichtlichen Grundzug, dass sie aus ihrem frei gegebenen Ja nicht nur biologisch Mutter Jesu wird, sondern „durch ihr personales Ja Mutter des ewigen Wortes. Sie schenkt also nicht bloß in einem rein biologischen Vorgang der Person des Logos eine menschl-

che Natur ... sie wird vielmehr Mutter Gottes durch die Glaubensentscheidung, also durch einen Vorgang, der selber als solcher in die Heilsgeschichte hineingehört, und zwar in die öffentliche und amtliche, in die Heilsgeschichte im vollen Sinn ... Maria steht als die das Heil der Welt Empfangende in zugleich amtlicher und personaler Tat am entscheidenden Punkt der Heilsgeschichte. Ihr Mitwirken (als ihre Tat) ist die Tat des Empfangens, der Annahme, nicht der ursprünglichen Initiative, sie ist eine Tat, die schon in Kraft der ankommenden und sich ihre Aufnahme selbst schaffenden Erlösung geschieht. Aber so ist sie entscheidend für das Heil der Welt. Wenn es wahr ist, dass hier ... eine absolute Korrespondenz von Amt und personaler Verwirklichung dieser Sendung bei Maria vorliegt, und eben dies uns schon die Schrift bezeugt, dann liegt eben in Maria der schlechthin höchste Fall von kommandierender und aufgenommener Erlösung vor. Maria ist die in vollkommener Weise Erlöste.“⁹

- *Produktives Urbild, nicht bloß idealer Fall*
Noch in anderer Fokussierung betont Rahner das nicht statisch Einmalige ihrer Rolle und das bleibend Fruchtbare an der Sendung Marias. Sie und ihr Werk sind der „höchste und schlechthin typische Fall des Apostolates eines Menschen ... sofern er

5 Karl Rahner, *Sendung und Gnade. Beiträge zur Pastoraltheologie*, Innsbruck – Wien – München 1959, 131.

6 A. a. O., 132.

7 Ebd.

8 A. a. O., 134.

9 A. a. O., 133f.

vom Heilmittler Jesus Christus verschieden ist ... der höchste Fall des Kirchenereignisses überhaupt, der Typ der Kirche schlechthin. Was darum Kirche in Funktion ist, das zeigt sich am Mariengeheimnis am deutlichsten und in seiner ganzen reinen Fülle.¹⁰ Sie ist lebendiges Urbild jeglichen Apostolates überhaupt, aber eben nicht nur als Modell, sondern ein bleibend wirksames. „Was darum Apostolat ist, ist darum an ihr und ihrem Tun ablesbar, sie ist produktives Urbild, nicht bloß idealer Fall eines abstrakten Wesens Apostolat. Natürlich ist dieses Leben apostolischer Sendung und Heilsvermittlung – wie alles Geschichtliche in der Heilsveranstaltung Gottes – geschichtlich ... Aber andererseits kann man dieses Einmalig-Geschichtliche und das Produktiv-Urbildliche dieses Apostolats auch nicht voneinander abheben, wie Wesen und dazu äußerliche Akzidentien, sondern gerade in seiner geschichtlichen Einmaligkeit ist dieses Apostolat der Jungfrau Mutter des göttlichen Wortes das lebendige Urbild.“¹¹ – Maria bleibt wirkend und wirksam in ihrer Sendung.

Ansatzpunkte für eine Theologie marianischer Sendung bei Hans Urs von Balthasar

Soweit derzeit ersichtlich, bietet gewiss *Hans Urs von Balthasar* den tiefgründigsten und weitsichtigsten Zugang zu theologischen Grundelementen marianischer Sendung. Wenigstens vier davon seien skizziert.

• *Personifizierte Sendung*

Aus vielen Perspektiven beschreibt *Balthasar* die einzigartige Sendung Jesu. Der qualitative Unterschied zu unserem Glauben liegt für ihn darin, dass Jesus seine Sendung „immer schon hat und ist, und in seiner Sendung der vom weisenden Vater restlos Hingegebene und Vertrauende ist“¹², während wir aufgrund unseres zum Glauben-Kommens unsere Sendung erst erhalten. Jesu Sendungsbewusstsein fällt mit seinem Ichbewusstsein zusammen. Das Sendungsbewusstsein wird ihm nicht von außen zugesprochen. Maria hat die ganze Fülle der Sendung ihres Kindes nicht erkannt. Sie und Josef verstanden nicht, was er meinte (vgl. Lk 2,50). Die Schilderung der Berufung Marias im ersten Kapitel des Lukas bezeugt aber, dass die Gottesmutter aufgrund des an ihr Geschehenen ein „substantielles Verständnis“¹³ der Sendung Jesu erfasst hat. Sie wird als die Begnadete begrüßt und vom Engel in das Was und Wie ihrer Sendung eingeführt (Lk 1,28.30-33.35-37). Diese Berufung ist Sendung. Die Mutter Maria bringt Jesus Christus mit seiner universalen Sendung zur Welt. „Diese personale Sendung, die an der Quelle aller innerkirchlichen Universalität steht, ist einzigartig und umgreift die genannten ekklesialen Sendungen. In ihrem Schatten stehen andere weibliche Sendungen.“¹⁴ Maria ist dafür in ihrer Person

10 A. a. O., 135.

11 Ebd.

12 *Hans Urs von Balthasar*, Theodramatik II,2, Einsiedeln 1978, 156f.

13 A. a. O., 157.

14 A. a. O., 256.

vorbereitet. Sie besitzt „personale Heiligkeit aufgrund der Würde und der Ansprüche ihres göttlichen Kindes an sie ... Verdeutlichen wir diesen Aspekt in unserer Sprache, so muss man sagen, dass aufgrund dieser personalen Beziehung zu ihrem Kind die Sendung Marias eine mit denen der spätern Einzelglieder des mystischen Leibes unvergleichbare ist, sofern es ihres Amtes war, mit der Person des Sohnes auch alle – seine universalen! – Anliegen mitzubehagen, und, was mehr ist, ihnen um seinen willen mitzuentprechen.“¹⁵ Neben der individuell personalen Dimension zieht *Balthasar* von hier aus auch die ekklesialen Bezüge, insofern Maria als Mutter und Braut des Herrn in ihrer personalen Sendung auch Mutter der Glaubenden ist.¹⁶

• *Theologische Existenz*

Blickt man auf die Heiligen und ihre jeweilige Sendung, zeigt sich, dass es viele Ausprägungen gibt: „von der untern Grenze einer substantiellen Intaktheit der Sendung bis zur obersten Grenze eines Zusammenfallens von Sendung und Person, einer Grenze, die nur von der Mutter des Herrn erreicht worden ist“.¹⁷ Diese Wahrheit wird in der Offenbarung, wird in Schrift und Tradition festgehalten und in Lehramt und Theologie ausgelegt. *Balthasar* verdeutlicht am Beispiel der heiligen Theresia, wie eine personifizierte Sendung ohne direkten Einfluss von Theologie dennoch die Wahrheit greift. „Theresia hat keinerlei Beziehung zur Theologie“¹⁸ und bekennt, dass sie nach ihrem 18. Lebensjahr nichts mehr in den Büchern fand. Sie bekennt: „Jesus ganz allein hat mich unterwiesen. Nicht ein einziges Buch, nicht eine

Theologie hat mich belehrt, und doch weiß ich im Grunde meines Herzens, dass ich in der Wahrheit bin.“¹⁹ Die ungestörte Identität von Person und Sendung, deren Auslegung im ungetrübten Lebensvollzug liegt, prägt eine theologische Existenz. In der Hochform ist sie bei Maria festzumachen.

• *Weiterführung einer Sendung*

Zur Fundierung einer Theologie marianischer Sendung sollen von den umfangreichen Ausführungen *Balthasars* – neben vielem, was zu erheben wäre – zwei Aspekte aus dem Beschriebenen eigens nochmals beleuchtet werden.

Karl Barths Erwählungslehre ergänzend, betont *Balthasar*, dass in katholischer Sicht beim Zusammenhang der Erwählung Einzelner und der Erwählung der Gemeinschaft durch Gott „der Platz der Gemeinschaft zugleich personal besetzt wird, am konkretesten durch die Mutter Jesu, die sendungshaft auch Mutter seiner Brüder, seines ‚mystischen Leibes‘ ist“.²⁰

Was *Barth* als „Vor-Erwählung“ der Kirche bezeichnet, wird katholisch durch die „Vor-Erlösung“ der Mutter Gottes ergänzt, „die damit aber zum Urbild für alle in der Heilsgeschichte erwählten theologischen Personen wird, welche zugleich in

15 A. a. O., 280.

16 *Balthasar* belegt seinen Gedankengang am Beispiel der hl. Theresia und des hl. Paulus, vgl. *Hans Urs von Balthasar*, *Schwestern im Geist*, Einsiedeln 1970, 52ff.

17 A. a. O., 23.

18 A. a. O., 48.

19 Zit. nach *Balthasar*, *Schwestern im Geist*, 49.

20 *Balthasar*, *Theodramatik II*, 2, 250.

sich selber gemeinschaftsbegründend sind“.²¹

An der Sendung Abrahams verdeutlicht *Balthasar* wie er als Einzelperson mit seiner Berufung und Sendung gleichzeitig in sozialen Bezügen gesehen wird. „Ich werde aus dir ein großes Volk machen“ (Gen 12,2). „Unmöglich lässt sich ausmachen, was in Gottes Absicht das Frühere ist: die Erwählung des Einzelnen zu seiner universalen Sendung oder die Erwählung des ‚großen Volkes‘ als des Ergebnisses dieser Sendung. Das Universale existiert nur als die Elongatur der Person, und die Person existiert nur kraft ihrer Elongatur in der Sendung.“²² Mühelos lässt sich diese Spur neutestamentlich weiterziehen und als weiteren soliden Anknüpfungspunkt einer Theologie bleibender marianischer Sendung ausfallen.

- *Einzigartige personale Sendung an der Quelle aller innerkirchlichen Universalität* *Balthasar* sieht in den alttestamentlich repräsentierenden Personen nicht nur „Vorschattungen Christi, der ihre Sendung überschwänglich, weil übernational-universalistisch erfüllt, sondern auch Vorschattungen, der nunmehr innerhalb des von Christus eröffneten Spielraums gegebenen Möglichkeit, personale und damit soziale Sendung zu erhalten“.²³ Die Situation neutestamentlicher Personen unterscheidet sich davon, weil sie innerhalb des realen Umkreises Jesu Christi stehen und an ihm Anteil haben. In Petrus, Paulus, dem Liebesjünger Johannes und dem Herrenbruder Jakobus sieht *Balthasar* eine erste Linie „christologischer Konstellation“.

Aber dieser liegt eine andere voraus, „in der sich der ganze von Abraham ausgehende Glaube Israels zum Empfang der endgültigen Verheißung zusammenrafft, und von der Jesus Christus mit seiner universalen Sendung zur Welt gebracht wird: seine Mutter Maria“.²⁴ Die bleibende Bedeutung dieser Sendung ergibt sich damit von selbst. „Diese personale Sendung, die an der Quelle aller innerkirchlichen Universalität steht, ist einzigartig und umgreift die genannten ekklesialen Sendungen.“²⁵

Mehr als Kerzen und Wunder

Die wenigen theologischen Spuren, die hier nachgezeichnet sind, zeigen deutlich, dass eine heilsgeschichtlich-ekklesial ausgerichtete Marienverehrung mehr ist, als in den berechtigten Ritualen und Glaubensüberzeugungen der Menschen zum Ausdruck kommt, die ihr anhaltendes Vertrauen in Maria mit dem Anstecken einer Kerze bezeugen oder dem Anbringen einer Votivtafel nach erfahrener Hilfe. Letzteres wird dadurch in seinem Eigenwert für die so handelnden Gläubigen nicht geschmälert. Für andere wäre freilich das Verstehen der größeren Zusammenhänge eher eine Hilfe, Maria in ihrer Person und Sendung als wichtigen und hilfreichen Bestandteil in ihren christlichen Lebensvollzug zu inte-

²¹ Ebd.

²² A. a. O., 251.

²³ A. a. O., 255.

²⁴ A. a. O., 256.

²⁵ Ebd.

grieren. Dafür dass Marienfrömmigkeit kein Winkeldasein am Rande des Katholischen fristen muss und soll, ist die Spiritualität Schönstatts ein lebensbewährter Beleg. Der Gründer *P. Josef Kentenich* rechnet mit der bleibenden Sendung und dabei mit dem Wirken Marias. Er bezeugt dies in viele Richtungen.

Theologisch reflektierte Praxis bei Josef Kentenich

Die wichtige Rolle, die Maria in der Sicht *Kentenichs* zugewachsen ist, ist keine Frage von Frömmigkeitsübungen und äußeren Formen, sondern deren Wurzel greift tiefer. Maria hat eine bleibende Sendung, in die andere hineingenommen sind. Die Entstehung der Schönstatt-Bewegung geht nicht auf äußere Wunder zurück, durch die die kleine Kapelle in Vallendar-Schönstatt zum Gnadenort geworden wäre. Vielmehr entstand sie eben aus der Überzeugung, dass Maria wirkt – in der Formung von Menschen, die ihr Christsein sehr bewusst leben und gestalten wollen. Das „Liebesbündnis mit Maria“ gibt dazu die Grundlage.

- *Josef Kentenich in der Spur der damals aktuellen theologischen Diskurse*

An vielen Stellen greift *Kentenich* damals aktuelle theologische Suchbewegungen auf und legt das Seine dazu – auch in der Diskussion um das mariologische Grundprinzip. Manchmal umschreibt er beispielsweise den Personalcharakter der Gottesmutter als „Dominus tecum“. Oft zitiert und variiert er seine Definition des „übernatürli-

chen Personalcharakters“. Maria als die „einzigartig würdige bräutlich-mütterliche Dauergefährtin und Dauergehilfin Christi als Haupt beim gesamten Erlösungswerke“²⁶. Er unterscheidet den Personalcharakter als Sein und als Wirken. Die gängigen dogmatischen und frömmigkeitsgeschichtlichen Motive spielten bei seinen Predigten eine Rolle, zum Beispiel: die Eva-Maria-Parallele – Gegenspielerin des Satans. Gleichzeitig erweitert er Gängiges originell, vor allem durch die Spiritualität des Liebesbündnisses.

Sehr selbstverständlich spricht *Kentenich* in diesen Kontexten variantenreich von der „Sendung“ Marias. Für ihn ist unbenommen, dass diese Sendung in der Dichte einer bleibenden personalen Wirkmächtigkeit zu verstehen ist. Es geht zutiefst um die bleibende Rolle Marias in der Heilsgeschichte, Christus zu bringen.

- *Überzeugung von einer bleibenden Sendung Marias*

„Eine Geschichte, die weitergeht“ – dieser Titel könnte auch als Kernsatz dienen für die Perspektive, unter der *Josef Kentenich* auf Maria schaut. Er beschreibt vielfach die biblischen Ereignisse und greift auf, was in Theologie, Glaubensgeschichte und frommer Tradition über Maria gesagt ist und was gläubig gelebt wird. Er sieht all das aber nicht wie im Rückspiegel von Vergangenenem. „Sein Interesse gilt ganz der *Sendung der Gottesmutter*, die in der Stunde der Verkündigung erstmals aufscheint und in ihrer Beziehung zu Christus sich entfaltet.“

²⁶ *Josef Kentenich*, Marianische Werkzeugsfrömmigkeit, Vallendar-Schönstatt 1974, 170.

tet. Es entspricht ganz biblischem Denken, Personen der Heilsgeschichte im Lichte Gottes, d. h. von ihrer Berufung und Sendung her zu sehen und darzustellen. Nicht biographischen Daten oder Persönlichkeitsmerkmalen gilt das Interesse der biblischen Autoren, sondern der Rolle in Gottes Plänen für die Geschichte des Bundes.²⁷ Wo Gott sich in dieser Bundesgeschichte Partner und Partnerinnen sucht, erwartet er Bereitschaft und Hingabe als Antwort. „Maria hat den besten Teil erwählt‘ (Lk 10,42) – Maria hat den besten Teil von Gott *geschenkt* bekommen als Aufgabe und als Sendung. Sie hat aber auch den besten Teil *erwählt*, d. h., sie hat nun diese ihre Sendung auch mit der ganzen Seele umfassen und umfaßt, sie innerlich bejaht und konsequent durchgeführt bis zum letzten Atemzug, ja sogar, weil die Sendung eine überzeitliche, ewige ist, erwählt sie Tag für Tag und Stunde um Stunde erneut ihre Sendung, ihre Aufgabe, den besten Teil.“²⁸

Somit ist Maria deutlich mehr als eine historisch imposante und vertrauenswürdige Gestalt. Sie ist nicht einfach nur ein moralisches Vorbild. Ihre Sendung ist es immer noch, Christus zu gebären, ihn heute zur Welt und zu den Menschen zu bringen. *Kentenich* fasst die Dimensionen dieser Sendung in ein vielsagendes Wortspiel: „Da müssen wir die Gottesmutter sehen als die große christusgestaltete und christusgestaltende Frau.“²⁹ Die Sendung Marias spielt in den Dimensionen von Brautschaft (Sponsa) und Gefährtenschaft (Consort). Sie wird „christusgestaltet“ durch die Liebesantwort in der Verkündigungsstunde

ebenso wie durch ihre verfügbarmachende, bräutliche Hingabe an Christus. Sie wirkt „christusgestaltend“ als Gefährtin, die mitträgt, die alles weitertragen und fortsetzen will, was immer dem Heil der Menschen durch die Jahrhunderte dient. „Wie ihr Sein, so ist auch ihr Leben und Wirken ganz auf Christus, ganz auf seine Person und Sendung hingebend. Nur um desentwillen existiert sie. Einen anderen Existenzgrund gibt es nicht für sie.“³⁰

In diesem Duktus kommt *Kentenich* zu einer seiner zentralen, umfassenden Definitionen zur Sendung Marias: „Sie ist die amtliche, würdige Dauergefährin und Dauerhelferin Christi als des Hauptes der ganzen Welt und der Kirche beim gesamten Erlösungswerke.“³¹

• *Konsequenz: Teilnahme an der Sendung Marias*

In der Schönstattbewegung ist die ganze Palette der kirchlichen Lebensäußerungen zur Verehrung Marias lebendig. In der Spur ihres Gründers ist damit aber nicht alles ausgeschöpft. „Dem Interesse an der Sendung der Gottesmutter entspricht eine Marienverehrung, die von ihrem Akzent her eine *Teilnahme an der Sendung Marias* anstrebt.“³² Mit diesem Ziel der Partizipation am Sendungsauftrag Marias kann der Blick nicht nur zurück in die Betrachtung

27 Peter Wolf, Maria, ihre Sendung nach Josef Kentenich, Vallendar 1999, 19.

28 Josef Kentenich, Oktoberwoche 1950, als MS, 264.

29 A. a. O., 269.

30 Josef Kentenich, 1954.

31 Josef Kentenich, Marianischer Priester, MS, 38.

32 Peter Wolf, Maria, 25.

der Heilsereignisse gehen. Vielmehr soll im Hier und Heute, mitten in der Welt, für Christus Raum geschaffen werden, damit er immer neu ankommen kann.

Im Ganzen zeigt sich, dass *Kentenichs* Sicht einer bis heute wirksam bleibenden marianischen Sendung als theologisch evident erschlossen werden kann. Zwar ist zunächst festzuhalten, dass es – zumindest im deutschen Sprachraum – keine breite theologische Auseinandersetzung mit der Frage der marianischen Sendung gibt. Aber für eine Theologie marianischer Sendung im engeren Sinn lassen sich, wie oben referiert, bei *Rahner* und *Balthasar* fundierte Aussagen finden. Zu beachten bleibt dabei freilich, dass zwischen der Erhebung ihrer wichtigen Ansatzpunkte und heute bereits Jahrzehnte liegen und ein Konzil allemal. Insgesamt ist die Mariologie danach durchaus wertvoll angereichert worden, und es ist weithin gelungen, hinter der Patina einer allzu eng geführten Marienverehrung neue Zugänge für Maria zu öffnen.

- *Christsein mit Maria*

Die Auseinandersetzung *Josef Kentenichs* mit zu seiner Zeit aktuellen Strömungen der Theologie und auch der Mariologie bzw. sein stetes Beharren darauf, hier mehr zu tun, erschließen aus sich viele Elemente

einer Theologie zur marianischen Sendung, die dem theologisch Dargelegten entsprechen, verwandt sind oder ergänzend.

Was innerhalb allgemein theologischer Ausführungen und auch bei den beiden theologischen Kronzeugen in aller Deutlichkeit nicht erhoben und theologisch begründet wird, ist der klare Anspruch *Kentenichs*, dass nicht nur Marias bleibende Sendung anzunehmen ist, sondern dass wir heute Anteil an dieser Sendung der Gottesmutter haben. Kurz gesagt: Maria ist dabei. Christsein geht mit Maria. Diese Überzeugung hat bei ihm und in der schönstättischen Spiritualität eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Dem Interesse *Kentenichs* an der Sendung der Gottesmutter entspricht eine Marienverehrung, die nicht nur auf Maria schaut, sondern mit ihr zusammen etwas tut. Es ist ihre Sendung, auch heute zu wirken und Menschen zu gewinnen, an ihrer Sendung teilzunehmen, wobei es ihre entscheidende Aufgabe bleibt, ihren Sohn Jesus Christus den Menschen heute zu bringen. Dazu bedarf es vieler, die dabei aktiv mitwirken. Dann wird es nochmals deutlich: Maria von Nazareth: Eine Geschichte, die weitergeht. ■